

Wildunfallschutz – ohne Technik?



In vielen Revieren hat die Verkehrswild-Situation dramatische Ausmaße angenommen. Durch widersprüchliche Erkenntnisse von Wissenschaft und Praxis herrscht beim Einsatz von Technik in Form von Wildwarngeräten vielfach große Verunsicherung. Was ist rechtlich erlaubt? Was ist nachhaltig wirksam? Und vor allem: Geht es auch ohne Technik?



MAG. WOLFGANG STEINER
Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft,
Department für Integrierte Biologie und Biodiversitätsforschung,
Universität für Bodenkultur, Wien

Jäger sorgen dafür,
dass die Zahl der
Kfz-Unfälle mit
Wildbeteiligung
sinkt – mit allen
Mitteln.

Einige der bestimmenden Faktoren für Anzahl und Ausprägung von Wildunfällen, wie die allgemeine Zunahme des Verkehrs und dessen Zerschneidung von Wildlebensräumen, die Intensivierung der Landwirtschaft oder die Zunahme der Störungsereignisse durch Erholung suchende Menschen, sind von Jägern kaum oder nicht zu beeinflussen. Daher suchen heute viele das Heil in technischen Maßnahmen, um die Anzahl der Wildunfälle zu reduzieren. Ist das überhaupt sinnvoll?

Forschungsprojekt in Niederösterreich

Im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojekts wurde in Niederösterreich die Effektivität von unterschiedlichen Wildunfall-Präventionsmaßnahmen untersucht. Neben technischen Ansätzen, wie zum Beispiel modernen Wildwarnreflektoren und olfaktorischen Vergrämungsmitteln, werden auch jagdwirtschaftliche, wildökologische und straßenbauliche Maßnahmen getestet. Die seit mittlerweile zehn Jahren laufenden Praxisversuche unter wissenschaftlicher Begleitung zeigen ganz klar: Der Einsatz von Wildwarnreflektoren kann sehr wohl erfolgreich sein, sollte aber erst erfolgen, wenn alle möglichen nicht technischen Maßnahmen im

Wildunfallschutz umgesetzt wurden. Zum einen kann in vielen Fällen mit geringem Aufwand ohne technische Hilfsmittel bereits eine deutliche Verringerung der Wildunfallzahlen erzielt werden, zum anderen können im Vorfeld gesetzte nicht technische Maßnahmen die Effizienz von Wildwarnreflektoren maßgeblich erhöhen.

Erkennbare Zusammenhänge
Viele Faktoren beeinflussen und bestimmen die Qualität und Quantität der Wildunfälle eines Gebietes. Diese Faktoren sind in den Revieren aber jeweils sehr unterschiedlich vorhanden und ausgeprägt. Daher macht es wenig Sinn, großflächig mit der gleichen Maßnahme oder dem gleichen technischen Hilfsmittel zu arbeiten.

Voraussetzung für einen erfolgreichen Einsatz von Maßnahmen sind präzise jagdliche Aufzeichnungen jedes Wildunfalls vor und nach deren Einsatz in der Praxis. Je nach Landesvorgaben liegen meist nur Informationen zu Unfalldatum, Art sowie Geschlecht und Alter des verunfallten Wildes vor. Für eine gute Präventionsplanung braucht es aber – je nach Möglichkeiten – deutlich mehr. Neben möglichst genauen Angaben zu Unfalluhrzeit und -ort sind auch Informationen zum Umfeld des Unfallpunktes sowie



Weitere interessante
Artikel zu diesem
Thema finden Sie auf
unserer Website:
www.weidwerk.at



WENN DIE BÖCKE TERRITORIAL WERDEN ...

Im Frühjahr, wenn der Testosteronspiegel der Böcke ansteigt, kommt Bewegung ins Revier – die Gefahr von Kfz-Unfällen mit Wildbeteiligung steigt.

FOTO MICHAEL BREUER

der Lage und Ausprägung der natürlichen und menschlich gesetzten Revierausstattung notwendig. Eine tabellarische Ansicht und die Übertragung der Unfallpunkte in eine Gebietskarte offenbaren häufig bereits Zusammenhänge, die im jagdlichen Alltag oft nicht erkennbar sind. Verknüpft man räumlich-zeitliche Wildunfalldaten mit der Position von für das Wild wichtigen Ressourcen (Schutz, Nahrung, Wasser, Salz) bzw. mit jagdlichen Einrichtungen (zum Beispiel Wildäcker oder Fütterungen) sowie den vorhandenen landwirtschaftlichen Kulturen und Störungsquellen (zum Beispiel häufig genutzte Wanderwege), so erhält man in vielen Fällen auch das „Warum“ von Wildunfall-Häufungspunkten.

Eine Grundmaxime der Wildunfallverminderung ohne Technik lautet: Viel Bewegung im Revier bedeutet viele Querungen von Verkehrswegen und damit eine potenziell höhere Anzahl von Wildunfällen. Im Gegensatz zu technischen Maßnahmen, wie Wildwarngeräten, die Wildquerungen von Verkehrswegen sicherer gestalten sollen, setzen daher die meisten nicht techni-

schen Möglichkeiten der Wildunfallverringerung darauf, die Bewegungen der Wildtiere im Revier im Rahmen der Möglichkeiten zu minimieren bzw. deren Aktivitäten von Straßen fernzuhalten.

Jagdliche Einrichtungen

In vielen Revieren wurde vor Jahrzehnten die Position von Fütterungen, Wildäsungsflächen, Salzlecken und Wasserstellen fixiert und seither – trotz mittlerweile deutlich veränderter Situation hinsichtlich Verkehr, Störung und Agrarstruktur – nicht mehr hinterfragt. Die Anlage von Fütterungsstellen in der Nähe gut befestigter Verkehrswege ist durch die auszubringende Futtermenge und die Beschickung auch bei widrigen Bedingungen verständlich. Der Besuch dieser Punkte und damit einhergehend auch das notwendige Queren der danebenliegenden Straße wird in den täglichen Rhythmus der Wildtiere aufgenommen, auch in Zeiten, in denen nicht gefüttert wird und ebenso von Wildarten, für die diese Fütterung nicht gedacht war. Sehr oft entwickeln sich diese Fütterungsstellen in der Nähe von Straßen daher zur

hauptsächlichen Ursache von Wildunfall-Häufungsstellen.

Die Bereitstellung einer Wasserquelle in jedem Revierteil, der von Verkehrswegen umrahmt wird, ist ein weiterer wichtiger Punkt in der Wildunfallvermeidung. Muss ein Wildtier eine Straße queren, um zu Wasser zu gelangen, entsteht wieder ein potenzieller Gefährdungsbereich. In vielen Revieren wird mit künstlich angelegten Wasserstellen gearbeitet. Insbesondere Reh- und Rotwild werden jedoch immer Fließgewässer diesen künstlichen Tümpeln vorziehen und sind bereit, dafür weite Strecken zurückzulegen. Es ist daher unumgänglich, derartige Wasserstellen konsequent zu betreuen, sauber zu halten und das Wasser häufig zu wechseln.

Wichtig ist auch, die Positionierung der Salzlecken im Revier zu überdenken. Nimmt ein Wildtier Salz auf, wird es, wie der Mensch, rasch durstig und sucht die nächste Wasserstelle auf. Entscheidend ist nun: Muss es dafür einen Verkehrsweg queren oder ist die Wasserstelle in räumlicher Nähe zur Salzlecke positioniert?

FOTO WEIDWERK



FOTO WEIDWERK-ARCHIVRADENBACH



FOTO ADOLF SCHILLING



Straßenbegleiträume

Ähnlich ist die Situation mit der Anlage von Wildäckern. Zumeist werden den Revieren Flächen zur Verfügung gestellt, die für die landwirtschaftliche Bewirtschaftung schlecht geeignet sind. Vielfach sind dies Flächen direkt neben Verkehrswegen, auf denen landwirtschaftliche Kulturen durch Schadstoff- oder Rollspliteintrag ohnehin beeinträchtigt sind, oder Flächen im Winkel aufeinandertreffender Straßen, die mit großen Agrarfahrzeugen schlecht zu bewirtschaften sind. Auch in diesen Fällen werden fast immer Wildunfallbereiche geschaffen. Wildäsungsflächen mit verlockendem Nahrungsangebot bieten einen unwiderstehlichen Anreiz, für den die Tiere aber meist einen oder mehrere Verkehrswege queren müssen und damit wieder hohem Wildunfallrisiko ausgesetzt sind. In der Praxis haben die Reviere wenige Möglichkeiten, sich die Position von Wildäsungsflächen auszusuchen, und nutzen zwangsläufig die wenigen Optionen, die vonseiten der Landwirtschaft geboten werden. Es stellt sich aber oft die Frage, ob es manchmal nicht sinnvoll wäre, auf eine Fläche zu verzichten, bei deren Nutzung man mit hohen Ausfällen durch Wildunfälle rechnen muss.

Diese Thematik – gut gemeint und doch falsch gemacht – betrifft nicht nur den lokalen Bereich im Revier zwischen Landwirtschaft und Jägern. Auch überregional auf behördlicher und politischer Ebene kommt es häufig durch falsch verstandene bzw. positionierte ökologische Maßnahmen im Sinne des Natur- und Artenschutzes zu genau gegenteiligen Ergebnissen.

Der Straßenbegleiterraum stellt ohnehin einen großen Anreiz für Wildtiere dar. Die große Menge an ausgebrachtem Streusalz, die Pflanzung von attraktiven Gras- und Kräutersorten, Wasser in den Gräben und die Restwärme des Straßenbelages in der kälteren Jahreszeit sind für viele Wildtiere die einzige Möglichkeit, zu den von ihnen benötigten Ressourcen bzw. Ansprüchen zu gelangen. Die bei Bauvorhaben in der Verkehrsplanung mittlerweile übliche, verpflichtende Anlage von ökologischen Ausgleichs-



flächen ist grundsätzlich zu befürworten. Zumeist ist es jedoch die Positionierung dieser Flächen, direkt angrenzend an den Verkehrsweg, die dann langfristig zu Problemen führt. Durch die Intensivierung der Landwirtschaft und die dadurch geschaffenen großflächigen Agrarmonokulturen entstehen ausgeräumte Landschaftsteile. Die angesprochenen ökologischen Ausgleichsflächen sind in diesen Gebieten Oasen mit enormem Anreiz für alle Wildarten, die dadurch an oder in die Nähe von Verkehrswegen gelockt werden.

Veränderung der Bejagung

Ein sehr schwieriges und viel diskutiertes Thema ist die Wildunfallverringering durch Veränderung der Bejagung. Der Grundgedanke, dass geringere Wilddichten auch automatisch zu weniger Wildunfällen führen, ist natürlich nicht von der Hand zu weisen. Durch das dabei oftmals praktizierte „Freischießen“ von Zonen entlang von Straßen wurde die Situation jedoch



WENIGER WILD – WENIGER UNFÄLLE?

Führen geringere Wilddichten automatisch zu weniger Wildunfällen?

FOTO MICHAEL MIGOS

zumeist noch deutlich verschärft. Die starke Entnahme von Tieren eines grundsätzlich attraktiven Habitats erzeugt ein „Vakuum“: Gebietsfremde, mit der Straßensituation nicht vertraute Tiere wandern zu und füllen dieses Vakuum, wodurch sich das Gefährdungspotenzial bei Straßenquerungen wiederum deutlich erhöht. Als wesentlich sinnvoller hat sich ein stärkeres Ausdünnen der Wildbestände entlang von Straßen herausgestellt. Viele Individuen sind durchaus in der Lage, sich auf ein Habitat mit Verkehrswegen einzustellen und diese unter gewissen Bedingungen auch sicher zu queren. Diese Tiere zu identifizieren und im Habitat zu halten, ist nicht einfach – aber auch nicht unmöglich. Eine Voraussetzung dafür ist natürlich, diese Tiere durch ausreichende Beobachtungen auch zu (er-)kennen und zu schonen.

Besonders bei Rehwild lassen sich durch eine kalendarische Auflistung der Wildunfälle und der dabei getöteten Tiere der jeweiligen Geschlechts- und

Altersklasse möglicherweise notwendige Nachjustierungen in der jährlichen Abschusstätigkeit erkennen.

Vielfach zu sehen sind hohe Verluste älterer Geißen und Böcke in den Frühjahrsmonaten und von Kitzen in den späten Herbstmonaten, verursacht durch den Verkehr. Auch hier gilt die Grundmaxime: Viel Bewegung bedeutet viele Wildunfälle. Ergänzt durch die zweite Maxime: Unnötiges Abwarten in der Abschusstätigkeit bedeutet viele Wildunfälle.

Wann häufen sich Unfälle?

Eine Zeit hoher Aktivität im Rehwild-Jahreszyklus sind jene Wochen, in denen die Territorien neu besetzt werden. In oftmals wilden Verfolgungsjagden stellen hierbei die älteren Tiere beiderlei Geschlechts ihren Anspruch auf ein Gebiet. Je höher die Anzahl an Jahrlingsböcken oder Schmalrehen nun in einem Gebiet ist, desto mehr Aufwand muss von den älteren Tieren betrieben werden. Nimmt dieser Aufwand überhand, kommt es häufig zu

vielen negativen Begleiterscheinungen, wie höhere Krankheitsanfälligkeit, Verletzungsgefahr oder eben zu einer höheren Anzahl an Verkehrsverlusten durch viele Straßenquerungen in wilder Jagd, bei denen zumeist das zweite, ältere querende Tier getötet wird.

Traditionell beginnt die Jagdzeit auf Jahrlingsbock und Schmalreh vielerorts im Mai. Im Forschungsprojekt wurden einige Reviere begleitet, in denen die Jagdzeit auf Jahrlingsbock und Schmalreh um zwei Wochen vorverlegt und der behördlich vorgegebene Abschussplan der beiden Altersklassen in kürzester Zeit erfüllt wurde. Als Ergebnis konnten deutlich geringere Wildunfallzahlen in der ersten Jahreshälfte festgestellt werden.

Auch für die Abschussplanung der Rehkitze gilt: Je früher, desto besser für den Wildunfallschutz. Zum einen reagieren die Jungtiere ohnehin nicht oder kaum auf technische Warnreize von Wildwarnreflektoren, zum anderen stellt sich bei Nichterfüllung der Abschussplanung wieder im darauffolgenden Jahr die Problematik der zu hohen Anzahl an einjährigen Tieren.

Resümee

Zusammengefasst sind diese nicht technischen Maßnahmen für den Jäger äußerst arbeitsintensiv – man darf aber nicht dem Trugschluss unterliegen, dass technische Maßnahmen dies nicht wären! Insbesondere Wildwarnreflektoren erfordern ebenso ein hohes Maß an Planungs-, Wartungs- und Instandhaltungsarbeiten, um tatsächlich als nachhaltiger Wildunfallschutz wirken zu können. Sinnvoll ist die Kombination beider Herangehensweisen unter Berücksichtigung der Einflussfaktoren und Möglichkeiten jedes Reviers. So können häufig mittels guter Argumente und harter Fakten im Sinne des Wildunfallsschutzes auch Lösungsansätze gefunden werden, die im Zuständigkeitsbereich anderer Interessenvertreter, wie Landwirtschaft oder Tourismus, liegen. Das gemeinsame Ziel muss eine Reduktion der Wildunfallzahlen und damit einhergehend eine Erhöhung der Verkehrssicherheit für Mensch und Tier sein. Eine Aufgabe, der sich die Jäger gerne stellen!